

PROVENIENZFORSCHUNG – EIN THEMA MIT VIELEN FACETTEN

ERFAHRUNGEN IM STAATLICHEN MUSEUM SCHWERIN

Karin Annette Möller – (Staatliches Museum Schwerin, Abt. Kunsthandwerk)

Schon 1736 ließ der ambitionierte Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin dem Schweriner Schloss eigens eine Kunstgalerie für seine Sammlungen anfügen. Seit der Gründung des Großherzoglichen Museums 1882 wurden umfangreiche Erwerbungen auf allen überkommenen Sammlungsbereichen getätigt. In den frühen 1920er Jahren war das Schloss als Kunstgewerbemuseum eingerichtet worden. Vor dem Zweiten Weltkrieg gehörten zum damaligen Mecklenburgischen Landesmuseum die so genannte Ruhmeshalle sowie Schau Räume im Museum und im Schweriner Schloss. Der Zweite Weltkrieg hinterließ auch bei den Schweriner Beständen verheerende Spuren. Heute besitzt das Staatliche Museum Schwerin, bestehend aus dem Museum und dem Schlossmuseum in Schwerin sowie den Schlössern Güstrow und Ludwigslust, etwa 4.000 Gemälde und 700 Plastiken, 60.000 Graphiken und Zeichnungen, 10.000 Objekte des Kunsthandwerks sowie 32.000 Münzen und Medaillen.

Rückführung verlorener Objekte nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach den Bombardements von Lübeck und Rostock begann man 1942 damit, das Kunstgut in Luftschutzkellern zu magazinieren – etwa im Schloss Schwerin, um es vor unmittelbaren Kriegseinwirkungen zu schützen.¹ Nach und nach wurde ein großer Teil der Kunstschatze ausgelagert, vorwiegend in verschiedene mecklenburgische Schlösser und Herrenhäuser wie Ivenack, Krumbeck, Hohenzieritz, Mirow oder Möllenbeck; die bedeutendsten Münzen und Medaillen wurden in die Stadtsparkasse Plau geschafft. Namhafte Bestände – etwa niederländische Gemälde des 17. Jahrhunderts, Meißener und Berliner Porzellane, antike Vasen oder Elfenbeinschnitzereien des Barock – konnten in einem Kalibergwerk bei Grasleben in 400 m Tiefe sicher untergebracht und schließlich in das Kunstgutlager im Schloss Celle überführt werden.²

Diese Schweriner Bestände wurden im Herbst 1961 durch Tausch mit Kunstwerken aus der Albrechtsburg in Meißen an das Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen zurückgegeben. Zahllose andere Werke waren im Frühjahr 1946 der eiligen Räumung des Schweriner Schlosses ausgeliefert. Auch wenn vieles, z. T. durch intensive, langjährige Recherchen, aufgefunden und dadurch gerettet wer-



Abb. 1:
Albert von Soest: Bildnis Martin Luther um 1560/70,
Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. Pl 614.
Foto: G. Brücker

den konnte, so waren mit all diesen Aus- und Umlagerungen eine hohe Zahl von Verlusten verbunden. Es fehlten nachweislich etwa 7.000 Stücke aus nahezu allen Sammlungsgebieten.

Unmittelbar nach Kriegsende verschafften sich die Museumsmitarbeiter einen detaillierten Überblick über erhaltene und vermisste Bestände. 1959 wurde die aus der Sowjetunion zurückgeführte Waffensammlung mit einer Ausstellung und einer kleinen Publikation in Schwerin vorgestellt und 1965 alle kriegsbedingt vermissten Gemälde in einem Katalog veröffentlicht.³ Allein elf Gemälde konnten zwischen 1956 und 1987 – meist aus Privatbesitz – in das Museum zurückgeführt werden. Unter Vermittlung der Kulturgutschutzkommission des Ministeriums für Kultur der DDR gelangte noch im März 1989 das *Segnende Christkind* aus dem Kloster zum Heiligen Kreuz in Rostock in die Sammlungen des Staatlichen Museums Schwerin zurück.⁴ Das um 1500 in Mecheln entstandene Bildwerk war bei der Räumung des Schweriner Schlosses verloren gegangen und 1948 aus dem Lübecker Kunsthandel für das dortige St. Annen-Museum erworben worden.



Abb. 2:
J. J. Kaendler: Die Kusshand,
um 1936, Staatliches Museum
Schwerin, Inv.-Nr. KG 967/968
Foto: Museumsarchiv

Als in Vorbereitung der großen Landesausstellung *1000 Jahre Mecklenburg* auf Schloss Güstrow 1995 das 1945 in Krumbek verloren gegangene *Reliefbildnis Martin Luthers* von Albert von Soest gefunden wurde, rückte das Thema Kriegsverluste erneut in den Fokus.⁵ Erfreulicherweise gelang es 1997, die Holztafel nach Zahlung eines *Finderlohnes* – finanziert durch die *Ostdeutsche Sparkassenstiftung im Land Mecklenburg-Vorpommern* und die *Ostseesparkasse Rostock* – für das Staatliche Museum Schwerin zurückzuführen. Seither ist das Werk, das vermutlich als Modell für die Negativ-Gipsform zur Herstellung von Reliefs aus Papiermasse diente, im Renaissanceschloss Güstrow der Öffentlichkeit zugänglich.

Dokumentation der Kriegsverluste

Auch wenn etwa die Erarbeitung von Sammlungskatalogen mit Provenienzforschungen einherging, so standen diese selten im Mittelpunkt. Dass auch die verlorenen oder vermissten Kunstwerke in das Zentrum musealer Forschung gerückt werden müssen und der Verantwortung von Museumsmitarbeitern unterliegen, ist generell lange unterschätzt worden. Im Staatlichen Museum Schwerin wurde 1996 damit begonnen, die erlittenen Verluste systematisch zu sichten, aufzulisten und nach Bild-, Archiv- und anderem Quellenmaterial zu recherchieren. Die Forschungen konnten sich auf die seit 1914 von Museumsdirektor Prof. *Walter Josephi* außerordentlich begonnene und in den 1920er Jahren von Dr. *Heinrich Reifferscheid* fortgesetzte, mitunter sehr ausführliche Inventarisierung der Sammlungsbestände auf Karteikarten und in Inventarbänden stützen.⁶ Von unschätzbarem Wert erwies sich überdies die akribische Auswertung der Auslagerungs- und Bergungsakten durch *Ingeborg Hohferber*.

Im Interesse einer möglichst eindeutigen Identifizierbarkeit wurden alle spezifischen Daten über jedes Einzelwerk sowie Erwerbungs- und Verlust-

umstände erfasst. Da jedoch nicht zu verifizieren ist, ob ein Kunstwerk vernichtet oder noch existent ist, werden sämtliche relevanten Objekte in die vierbändige Publikationsreihe *Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke des Mecklenburgischen Landesmuseums* aufgenommen. Drei Bände liegen bereits vor, der vierte befindet sich in der Erarbeitung und wird voraussichtlich 2004 erscheinen.⁷ Sie sind von den Wissenschaftlern der jeweiligen Fachabteilungen erarbeitet worden.

Mit den ersten beiden 1998 publizierten Verlust-Verzeichnissen konnten 666 Gemälde und Miniaturen, 305 plastische Arbeiten sowie 652 Münzen, Medaillen, Orden und Ehrenzeichen vorgestellt werden. 2002 erschien der dritte Band mit 1.723 Werken aus den verschiedenen keramischen Materialien; darunter beispielsweise *Die Kusshand-Gruppe* von J. J. Kaendler. Im letzten Band mit etwa 1.200 kunsthandwerklichen Gegenständen und ca. 2.800 Objekten des Kriegs-, Jagd- und Verkehrswesens werden Silberwaren, Möbel, Fächer, Uhren, Gläser, Elfenbeinschnitzereien, Jagdwaffen und Kutschen enthalten sein. Da über die grafischen Sammlungen keine Auslagerungsverzeichnisse existieren, gibt es keinen Aufschluss über erlittene Verluste. Über die Veröffentlichung in gedruckten Katalogen hinaus erfolgt die schrittweise Aufnahme der vermissten Werke in die Datenbank der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste in Magdeburg (<http://www.lostart.de>), die auf diese Weise einem großen Kreis von Nutzern zur Verfügung stehen.

Veröffentlichung der Kataloge und die Datenbank LostArt.de

Die Veröffentlichung der Kataloge hatte eine Reihe von positiven Auswirkungen zur Folge. Die über die museumsinterne Betrachtung hinaus mögliche Aufmerksamkeit hat das Wissen um einstige Sammlungskonstellationen, Werkgruppen und Provenienzen erweitert und wird zukünftig weitere Er-

kenntniszuwächse bringen. Überdies hat die intensive Beschäftigung mit den Tausenden vermisster Werke daneben den Effekt, einige Irrtümer zu korrigieren. Manches als verloren geglaubte Kunstwerk konnte bei genauer Untersuchung unter den vorhandenen Beständen identifiziert werden. Dazu kam ein Erkenntniszuwachs, insbesondere über Herkunft und Erwerbsumstände des jeweiligen Werkes.

In einigen anderen Fällen hat das öffentlich zugängliche Material bereits zu dem erhofften Wiederfinden von vermissten Werken geführt: Nach Aktenlage war etwa das Gemälde *Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin und sein Stab in der Schlacht bei Loigny-Poupry am 2. Dezember 1870* von Georg Bleibtreu nach 1948 beschädigt aus Ivenack zurückgekehrt und daraufhin vernichtet worden.⁸ Im Dezember 2000 jedoch wurde es dem Museum über den Schweriner Kunsthandel aus Privathand angeboten und konnte schon im Folgemonat zurückerworben werden. Es stellte sich heraus, dass das ebenfalls nach Ivenack ausgelagerte Bild von Giuseppe Ribera: *Heiliger Bischof und Fürstenknabe* von 1637 sich im Muzeum Narodowe in Poznan befindet.⁹ Diese beiden Beispiele deuten bereits ganz unterschiedliche Verfahrensansätze an. Einerseits wird im Einzelfall zu prüfen sein, inwieweit ein Rückkauf – sofern möglich – aus unterschiedlichen Erwägungen wünschenswert oder gar zwingend erscheint. Andererseits werden die zukünftigen zwischenstaatlichen Gespräche und Vereinbarungen dahin gehen, Beutekunstfragen nicht isoliert zu betrachten und damit unlösbare Verhärtungen zu evozieren, sondern in längerfristige kulturelle Prozesse einzubetten.¹⁰ Weiterhin wird sich zeigen, ob eine Annäherung an die Verhandlungspartner vielleicht über eine zeitweilige Leihgabe an den Ursprungsort oder durch gemeinsame Forschungsprojekte zu den betreffenden Kunstobjekten geschehen kann, und ob dies letztlich zur Rückgabe führt – als Geste, die Verbundenheit signalisiert.

Transparenz und Verbundenheit

Transparenter Umgang mit Wissen wie auch die Zusammenarbeit der betreffenden und betroffenen Museumsvertreter dienen zunächst dazu, sich der äußerst vielschichtigen Probleme von Provenienzforschung bewusst zu werden. Dazu zählen als weiterer Aspekt auch die Herkunftsfragen, die die Museen innerhalb Deutschlands berühren. Im Zuge der Aktion *Entartete Kunst* war das Gemälde *Walchenseelandschaft* von Lovis Corinth aus dem Schweriner Museum entfernt. Im Jahr 2000 konnte es für die Dauer der Ausstellung *Aus der Tradition zur Moderne* an seinem Ursprungsort in Schwerin gezeigt werden.¹¹

RECHERCHE NACH KUNSTGUT JÜDISCHER EIGENTÜMER IM SCHWERINER LANDESMUSEUM

Nach der politischen Wende 1989 gehörte die Beschäftigung mit Provenienzen allein durch eine Reihe von Restitutionsersuchen auch im Staatlichen Museum Schwerin zum Tagesgeschäft. Es ging auch um Objekte, die durch DDR-Enteignungen zu Unrecht ins Museum kamen und dann zurückgegeben wurden.

Über den Umgang mit NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kunstgut wird an einem prominenten Beispiel berichtet. Es handelt sich um eine bedeutende frühe Meißener Feldherrenstatuette aus Böttgersteinzeug sowie zwei französische Fächer des 18. Jahrhunderts, die aus der namhaften Kunstsammlung der Hamburger Jüdin Emma Budge stammen. Die 1937 aus dem Kunsthandel erworbenen Werke konnten selbst nach deren Rückübertragung 2001 erfreulicherweise bis auf weiteres im Staatlichen Museum Schwerin als Leihgaben verbleiben.

In der Folge der bereits 1995 einsetzenden Verhandlungen um diese drei Objekte wurde 1999 – und damit noch vor der *Gemeinsamen Erklärung*¹² – im Staatlichen Museum Schwerin begonnen, die Zugänge zwischen 1933 und 1945 auf mögliche jüdische Vorbesitzer zu überprüfen. Recherchen in den Museumsdokumenten und Anfragen an verschiedene Archive konnten zwar viele Werke als unverdächtig einstufen bzw. eine fragwürdige Herkunft mit Sicherheit ausschließen. Bei weiteren Objekten konnte jedoch keine eindeutige Provenienz nachgewiesen werden. Überlieferte Quellen sind lückenhaft – Firmenarchive etwa fehlen gänzlich –, und die wenigen vorhandenen sind von geringer Aussagekraft. Deswegen wurde im August 2001 eine Aufstellung von Kunstwerken dieses Erwerbungszeitraumes im Internet veröffentlicht, für die jüdische Vorbesitzer nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden können.¹³

1. Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke des Mecklenburgischen Landesmuseums: Bde. I – III. – Schwerin: Staatliches Museum, 1998 – 2002. – [darin: Einführungen].
2. Lothar Pretzell: Das Kunstgutlager Schloss Celle 1945 bis 1958. – Celle, 1959.
3. Historische Waffen von der Sowjetunion übergeben. Ausstellungskatalog / hrsg. von Klaus P. Rogner. – Berlin, 1965. – [darin: Vorwort v. Heinz Mansfeld, Einführung v. Johanna Weiser. Staatliches Museum Schwerin [1959]; Verlorene Werke der Malerei. In Deutschland in der Zeit von 1939 bis 1945. Zerstörte und verschollene Gemälde aus Museen und Galerien. Bearb. v. Marianne Bernhard].

